Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt

Band: 1 (1825)

Heft: 9

Artikel: Bruchstücke aus dem Wanderschafts-Tagebuch eines Professionisten

aus dem Kanton Appenzell VR., in den Jahren 1789 bis 1796

[Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542396

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruchstücke aus dem Wanderschafts-Tagebuch eines Professionisten aus dem Kanton Appenzell VR., in den Jahren 1789 bis 1796.

Fortsehung.

5. Gang nach dem Elfaß. Auf der Reise durch das Waadtland zeigte fich überall der Beift des Mifvergnugens und der Empörungeluft. Man flagte über die Zweihundert des Standes Bern und die erlittenen Bedrückungen, über die Mangelhaftiafeit des eidgenössischen Staatsgebäudes und die eingeschlichenen Migbräuche in der Gesetzgebung und Administration. Die Grundfate der Freiheit und Gleichheit hatten aus Frankreich die Gränzen überschritten, und jeder Chraeizige oder sonst durch Urtheil und Recht, oder auf andere Weise beleidigte herr oder Bauer begunftigte eine Staatsumwälzung, die ihnen nur Gutes verhieß. Die Bernertruppen büteten die Sauptftadt Laufanne, fonnten aber den Eingang der frangonichen Blätter, die geheimen Umtriebe ber Neuerungssucht, die Ginflüsterungen der fremden Agenten und den aufftrebenden Bolksgeift, nicht bemmen. In Bafel erfreute mich der Anblick manches befannten Landsmannes in vaterländischer Kriegsfleidung, da nämlich in Folge der Kriegserklärung Frankreichs gegen Desterreich im April 1792 ein Gränzbefegungs-Rorps aus allen Kantonen der Schweiz aufgeboten und abwechselnd nach Bafel beordert wurde. Das Appenzeller-Kontingent, in 27 Mann von IR. und 44 Mann von VR. bestehend, war unter den Befehlen des herrn hauptmanns Graf von Appenzell und Kapitans Merz von herifau am 1. und 7. Juni von dort abgegangen, und befand sich in Basel äußerst wohl versorgt und zu 36 fr. per Tag mit Ginquartierung befolbet. Die froben fingluftigen

Uppenzeller genoffen bei leichtem und ungefährlichem Dienfte mancher Unnehmlichkeiten, die ihrer Koftbarkeit willen jest feinen Truppen mehr bewilliget werden fonnten. Auf dem Schlachtfeld bei St. Jakob tranken wir, in frober Erinnerung an die heroische Selbstaufopferung der Urschweizer im Todeskampfe gegen die wilden Armagnacs im Jahr 1444, den landsmännischen Freundeswillkomm. Wer aber auch nur eine kleine Idee von den Bedürfniffen und Gigenschaften schlagfertiger Truppen gegen einen von Freiheitseifer entflammten und friegsgeübten Feind, wie im J. 1792 die Frangosen waren, und nur geringe Kenntnisse vom verworrenen Orts- und Interessen-Geift der Schweizer hatte, mußte ob der taftischen und materiellen Armseligkeit der meisten Gränzmilizen und ihrer innern Organisation, auf den Fall einer blutigen Vertheidigung, und ob den Schwierigfeiten erschrecken, denen die Aushebung der damals in Basel stationirten 1415 Mann in verschiedenen Kantonen ausgesetzt war. Die Kantone Uri, Schwng, Unterwalden, Zug und Appenzell IR. ftellten z. B. 55 Mann weniger, als der eidgenössische Defensional-Bertrag von 1668 und der Tagfatungsbeschluß des laufenden Jahres von ihnen forderte, welche Lücke von Zürich, Bern und Schaffhausen ausgefüllt wurde. Alls an der Landsgemeinde zu Trogen, am 25. April 1792, dem Volke Kenntnif vom Einmarsch der Franzosen im Bischthum Basel und von den Drohungen Desterreichs, durch den Schweizerboden ebenfalls dahin einzubrechen, von den der Neutralität überall drohenden Gefahren und von der Pflicht zu schneller Grängbesetzung gegeben wurde, stellte man die Neu- und Alt-Rathe, die Synode und das Shegericht bis nach Pfingsten zurück, versammelte einen aufferordentlichen Großen Rath in Serifau und einen Kriegsrath in Trogen, ließ alle dienstfähige Mannschaft der zwanzig Gemeinden des Kantons aufbieten, eintheilen, in den Waffen üben, und sich mit Pulver und Blei verseben, und jog dann theils freiwillig,

theils durchs Loos, die betreffenden 44 Zuzüger nach Bafel aus, fonferirte und forrespondirte mit der Obrigfeit von Appenzell IR. über das Mannschafts-Quantum zur gleichen Kompagnie, welche wohl das honorifische der Stellung des Sauptmanns, nicht aber der behörigen Soldatenhälfte annahm, und ftatt der betreffenden 38 nur 25 Mann ablieferte, die schon am 9. und 13. Janner 1793 wieder guruckfamen wogegen die 44 Mann von Auffer-Rhoden vom 25. Mai 1792 bis den 10. Dezember 1793 abwesend blieben, und dem Landseckel eine Summe von 7500 fl. kosteten. Auch wurde am 7. Juli lettern Jahres ein zweites Kontingent von 26 Mann, unter den Befehlen des Lieutenant Buberbühler von Trogen, nach Bafel gefandt, deffen Rückfunft erft Ende Mai 1794 erfolgte, und über deren Kostenbezahlung von Obriafeits - oder Gemeindswegen einige Zerwürfniffe obgemaltet batten, am Ende aber von ersterer getragen murbe. In gang anderer militärischer Saltung und Selbstgefühl begegneten mir im Elfaß die, in Folge der revolutionaren Berhältniffe Franfreichs verabschiedeten Unteroffiziers und Soldaten der Regimenter Bigier und Chateauvieur, welche in Saufen von 20 - 30 Mann in die Schweiz guruckfehrten, nachdem die übrigen 10 Regimenter theils schon daselbst eingetroffen oder auf dem Marsch maren, und das einzige Berner-Regiment Ernft bis 1796 im Dienst und Gold behalten, auf die Bestungen Lenzburg, Aarburg, Chillon u. f. w. verlegt, und dadurch vom löbl. Stande Bern das erfte Beispiel von Aufstellung stebender Truppen gegeben wurde. Das rasche Benehmen der Renfranken gegen diese braven, eid - und pflichttreuen Truppen, vermehrte die Erbitterung der Schweizer - Regierungen gegen jene, daber auch an den Tagfahungen mehrmals von einer Ariegserklärung an Frankreich gesprochen, aber von der Mehrheit abgelehnt, dann im Merz 1793 der erste republifanische Botschafter Barthelemi, achtbaren Andenkens, anerkannt, und im November gl. 3. von der Nationalver-

11

I

11

11

sammlung ein Defret des Inhalts erlassen wurde: "daß das Gebiet der Schweizerkantone und der angränzenden Länder, welche mit ihnen im Bündniß stehen, unverletzt bleiben soll."

Mein fester Entschluß, in das Innere des so lebhaft aufgeregten Frankenlandes zu reisen, machte bei allen Befannten in Bafel großes Auffeben. Man nannte die 740 Mitglieder des Convents eine Bande ruchloser Menschen, ohne Religion und Verstand, Frankreich eine Mörderund Räubergrube, die fich felbit plündert und gerfleischt, die Belagerung von Strafburg und die Ginnahme des gangen Elfaß und Lothringen unvermeidlich, und jeder dahin reisende Fremde der augenscheinlichsten Lebensgefahr blosgestellt. Als furchtloser Appenzeller, der den Franzosen beffer trante, und gerade um des bittern Geredes willen, auf so viele Erfahrungen und Vorfälle bin neugierig wurde, marschierte ich gefaßt und allein das Elfaß binunter, und wie in der deutschen und welschen Schweiz überall die Bäße abgefordert, die Marschrouten angewiesen und die Reisenden forgsam beobachtet worden waren, fragte in den Städten und Dörfern langs dem Rhein fein Mensch nach meinem Stand und Serfommen und Reisezweck; ich durchzog unangefochten die bin und ber marschierenden Truppen, und langte am 28. September 1792 ruhig und fröhlich am Dauphins-Thor ju Strafburg an, wo mein Genferpag vifirt und mir wieder zurückgegeben wurde, und wo ich fogleich eine mir willfommene Unftellung fand.

6. Aufenthalt in Straßburg. Der 1½ jährige Ruhepunkt im schönen Straßburg gab mir einen würzreichen Kranz mannigfacher Freuden und Leiden, wie alles
im menschlichen Leben vermischt senn soll, um das Gute
mit Mäßigung zu genießen und Böses in der Hoffnung auf
Wechsel und Ende standhaft zu ertragen. Mein Prinzipal,
ein ehrlicher und redseliger Spießbürger und PolizeiKommissär, der dem konstitutionellen König und dem aristo-

fratischen Sustem treu blieb, arg über die Jakobiner und ihr Thun und ihre Grundfage läfterte, fatt des Defadi, den Sonntag mit häuslichem Gottesdienft feierte, den Maire Dietrich boch verehrte, und oft im patriotischen Gifer für das monarchisch und religiöse Prinzip der Zeiten und Umftände vergaß, wurde mit 200 andern Bürgern gleichen Glaubens, bald nach meiner Ankunft, für drei Monate lang in das Seminarium eingesperrt, wodurch mir die beilige Bflicht gu Theil wurde, der Vater und Ernährer seiner großen und armen Familie zu werden, und oft die fprechendsten Beweise der Dankbarkeit des ungeduldigen Arrestanten, ju dem der Eintritt febr schwer war, dafür empfieng. Berschiedene meiner jungen Strafburgerfreunde wurden nach und nach in den Militärdienst gerufen, von denen ich oft aus den verfchiedenen Armee-Divisionen Briefe erhielt, und meine Ablehnung der Aufforderung eines Schweizers, felbst in die Reihen der frangösischen Arieger zu treten, verdanke ich einzig dem ernftlichen Widerrathen meiner Brüder, dem damals als Unteroffizier in einer Artillerie-Kompagnie gestandenen Freunde und Landsmanne U. D. Grob von Berifau, nun Artillerie-Oberftlieutenant in St. Gallen, und einem Peter Rebr von St. Gallen, der als Spengler Dienfte genommen hatte und wenig Erfreuliches vom Reld- und Kriegsleben fagte. Das Pfingfifeft 1793 murde ju einer Burgerfamilien-Luftfahrt nach dem 12 Stunden weit entfernten Weißenburg benutt, auf deffen Unboben feche französische Zeltenlager in glänzender Ordnung und Kunft, gleich Dörfern, fich von Ferne dem Auge darboten, und im Innern voll Menschen und Thätigfeit, voll Frohfinn und Lebensmitteln waren. Taufende neugieriger Zuschauer konnten frei in ihr Inneres dringen, alle Einrichtungen der Lager, des Rochens, der Wirthschaft und der Waffen = und Felddienft-Mebungen beobachten und eines militärischen Schauspiels genießen, das chen fo merkwürdig als felten war. Die Menge der um Weißenburg und auf dem gangen Beg bis Strafburg

bin und ber giebenden Truppen und Kriegs- und Nahrungsbedürfnisse aller Arten für eine Masse von 20,000 Mann, die mannigfaltige Abwechslung der Gegenffande gur Augenund Sinnenweide, das Zusammentreffen vieler Befannten und das gunftige Wetter, erhoben diefen Ausfing ju einem wahren Reste und war mir verfönlich um so wichtiger, als nch von daher ein Liebesverhältniß mit der Tochter eines angesehenen Beamten und Professors entspann, das zu einer Korrespondenz im Idillenton des G. Gefiner und zu manchen froben, moralisch wohlthätigen Zeitanwendungen, dann auch zur Erkenntniß der Tiefe und Treue des unverdorbenen weiblichen Gefühles führte, das unter allen himmelsftrichen dem biblischen Ausspruch : "Du follst Bater und Mutter und Seimath verlaffen und deinem Manne anbangen," geneigte Folge leiftet, und wo die falte Bernunft und der Blick in die Zukunft nicht Querstriche machen.

Das Sabr 1793 war für die frangofischen Waffen nicht glücklich. Die Alliteten hielten fich abwechselnd am Rhein, erstiegen die Weißenburger Linien und rückten fogar bis Strafburg vor, welches am 17. August in Belagerungsftand erflärt und dadurch großer Mangel an Lebensmitteln bewirft wurde. Lyon, Marseille und Bordeaux waren die Beute der Partheimuth im Innern und büften ihre Vorliebe für gesetliche Ordnung mit den gräulichsten Mord = und Plünderungsscenen, Ronaden und Füffladen; die Bendee erlag unter den Gräueln des Bürgerfriegs, und was nicht den Sakobinern buldigte, mußte fein Leben verloren balten. Diese predigten in den Clubbs die Pflichten der republikanischen Sitteneinfalt, Sparfamkeit, Entwöhnung vom Lurus und Wohlleben und von Erhebung jur Sobe der Spartanertugenden, Romerfraft und Griechenfunfte, ingwischen fie felbft beimlich und öffentlich allen Laftern der Wolluft, Verschwendung, dem Spott des Unglücks und der Verftummelung vieler Meisterwerke am gothischen Münsterthurme, in Rirchen und Gebäuden böhnisch leichtsinnig fröhnten. Wer

nicht mitlarmte und handelte, wurde als verdächtig angeflagt und schonungslos gerichtet, so unter andern auch die in Strafburg beliebten Beteranen und Marschälle Cuftine und Luckner. Eulogius Schneider, ein fatholischer Geiftlicher, Schriftsteller und Dichter, wüthete unter Robespierre's Panier unter allen angesehenen und fillen Ginwohnern Strafburgs und der Umgebung, und die auf dem Paradeplat aufgestellte Guillotine ertonte nur gu oft vom Kallen des mit Blei beschwerten Gifens auf den Sals der vielen unglücklichen Schlachtopfer, bis er felbit fiel, auf der Schandbühne jenes Plates zwei Stunden lang den Spott und die Verwünschungen seiner Feinde hören und in Paris den verdienten Lohn seiner Machtsmißbräuche auf gleiche Weise bufen mußte, nachdem er wenige Tage vorher die Tochter eines Landgeiftlichen entführt und feierlich in Strafburg eingefahren hatte. Die republifanischen Reste, der Freiheit und Gleichheit, dem bochften Wesen, der Vernunft, dem Ackerbau, der frangofischen Armee u. f. w. gewiedmet, waren Blendwerf und Gaufelfpiele, die zu bochtrabenden Reden und unbeiligen Orgien führten. Den Schlufftein aller diefer Uebel machte dann das Defret des National-Convents vom 20. Oftober 1793, in welchem der Glaube an die geoffenbarte chriftliche Religion und an die Bibel lächerlich gemacht, ein bochstes Wefen anerfannt und ju deffen Ehren alle Rirchen und Betfale geschlossen, keine Glocken als beim Thorschluß und zu den Munizipalitätefigungen mehr geläutet, die Briefter zu Abschwörung ihrer firchlichen Dogmen gezwungen, im Muns fter, fatt des Gottesdienstes, Berfammlungen des tobenden Bobels, Borlefungen der Gefete und Proflamationen des Convents und der Repräsentanten Saint-Juft, Lebas, Rühl, Monod, Laveaux u. f. w. gehalten, die rauschenden Carmagnoles, Ca ira und der Marseillermarsch gespielt und alle Leichtfertigfeiten eines ungebundenen Lebens ausgeübt murden. Schon früher mar durch die Ginführung des republikanischen Calenders die Feier des fiebenten Tages der Woche zur Ruhe von der Arbeit und zur Anbetung Gottes abgeschafft und dafür der zehente jur willfürlichen Benutung angewiesen und ftreng auf Bestrafung der Personen gesehen, welche am Sonntag ihre Läden nicht öffneten, die gewohnten Geschäfte versäumten, oder gar fich zu religiösen Versammlungen einfanden. Bei der öftern Räbe des Feindes oder den Empörungen der über alle diefe Vorgange, die unerschwinglichen Requisitionen und Bedrückungen, das Aufzwingen der verhaßten werthlosen Usfignate und den willfürlichsten Meinungszwang aufgereizten Bauern des untern Elfasses, mußte die ganze dienstfähige Bürgerschaft in Waffen bleiben, sich täglich darin üben, die Wachtposten verseben, auf Rebellen und verfäumte Naturallieferungen ausziehen, und dadurch in beständiger, der häuslichen Dekonomie äußerst nachtheiligen Thätigkeit leben. Die Mehrzahl der Einwohnerschaft Straßburgs war und blieb dem aristofratischen System getreu, daher ihre Vorliebe für den Maire Dietrich, Sindic herrmann und General - Sefretär Rumpler, und daher die täglichen Reibungen der Partheien in den Gesellschaften und die Klagen über leichtsinnige Staats-Verwaltung, Theurung der Lebensmittel, Unwerth des Papiergeldes, Berschwinden der Baarschaft, Unsicherheit des Eigenthums, Stockung des Sandels, Verläumdungs = und Anklagssucht und gegenseitiges Mißtrauen. Als unpartheiischer Fremdling erstaunte ich oft über den Reichthum der Ideen und Wendungen, die Rulle der Beredsamkeit, den Schimmer der kosmopolitischen Grundsäße, und über die glänzenden Phrasen für Menschenrechte, Bürgerglück, Weltfreiheit, Tugendübung und Friedensliebe in den öffentlichen Reden der Conventsglieder und Commisfarien, und glaubte mich mabrend dem Lefen derfelben in Gefiners Arkadien verset, allein die Rückfehr zur Wirklichkeit und auf den Kampfplat der Tagesgeschichte, lösten den Zauber der Bewunderung und Ehrfurcht für das Schellengeläut der exaltirten Ideenframer, und ich gieng gern wieder in das Geschichtstudium der alten, fraftigen Schweizer zurück, die ihre Freiheit und ihr Glück mit Kraftthaten und Wahrheit begründeten. Das Heiligthum des Siegels an den Briefen war schon lange verlett, aber es walteten auch Klagen über Entfremdung ihres Inhalts. Go erhielt ich am 10. Dez. 1793 einen Brief von Zürich, mit der Anzeige eines Wechselbeischlusses von 200 französ. Franken au Gunsten meines armen Prinzipals und seiner Familie. Jener kam mir offen zu, aber diefer blieb gut jakobinisch in

ie

ch

den händen des Postoffizianten, gegen den eine Klagführung vor Gericht zum Arrest im Seminarium Stoff gegeben hätte, und somit füglicher unterblieb.

(Die Fortsetung folgt.)

Unetboten.

Ein Appenzeller, der in französischen Diensten in den russischen Krieg zog, schrieb im Oftober 1812 nach Hause: Seinen und seiner Kriegsgefährten Zustand finde man am treffendsten geschildert in der ersten Evistel an die Korinther, im 4. Kapitel, im 11., 12. und 13. Bers.

11. Bis auf diese Stunde leiden wir hunger und Durft und find nackend und werden geschlagen, und haben feine

gewisse Stätte.

12. Und arbeiten und wirfen mit unsern eigenen Händen. Man schilt und, so segnen wir; man verfolgt und, so dulden wir's; man lästert und, so fleben wir.

13. Wir find ftets als ein Fluch der Welt, und ein

Regopfer aller Leute.

Ein Taugenichts, der gewohnt war, so oft ihm Etwas gebrach, den Armenpfleger zu bestürmen, wurde von diesem einmal hart angefahren. "Weißt du nicht," sagte er ihm nämlich, "daß die heilige Schrift sagt: Im Schweiß deines Angesichtes soust du dein Brod essen." "Allerdings," antwortete der leichtsinnige Bettler, "fenne ich den Spruch und würde ihn gern befolgen, aber Ihr habt mir noch nie so viel gegeben, daß ich hätte schwißen können, wenn ich es gegessen habe."

Beim Kirchenban in Teufen waren zwei fremde Zimmergesellen mit Sägen von Leisten oder Nahmen beschäftigt, aber sehr träg und langsam, heute einen Zug und morgen einen. Zu gleicher Zeit war dort eine Weibsperson gestorben und hatte 50 Gulden an die Kirche vergabet. Der Johannes Tanner gieng vorüber und rief den Faullenzern zu: "Last euch das Sägen nicht verdrießen, s' ist im Tobel draussen eine alte Frau gestorben, die wieder 50 Gulden an das Sägen vermacht hat."